Zur Erinnerung an den Sänger-Pfarrer

Friedrich Mergner

Konrad Klek

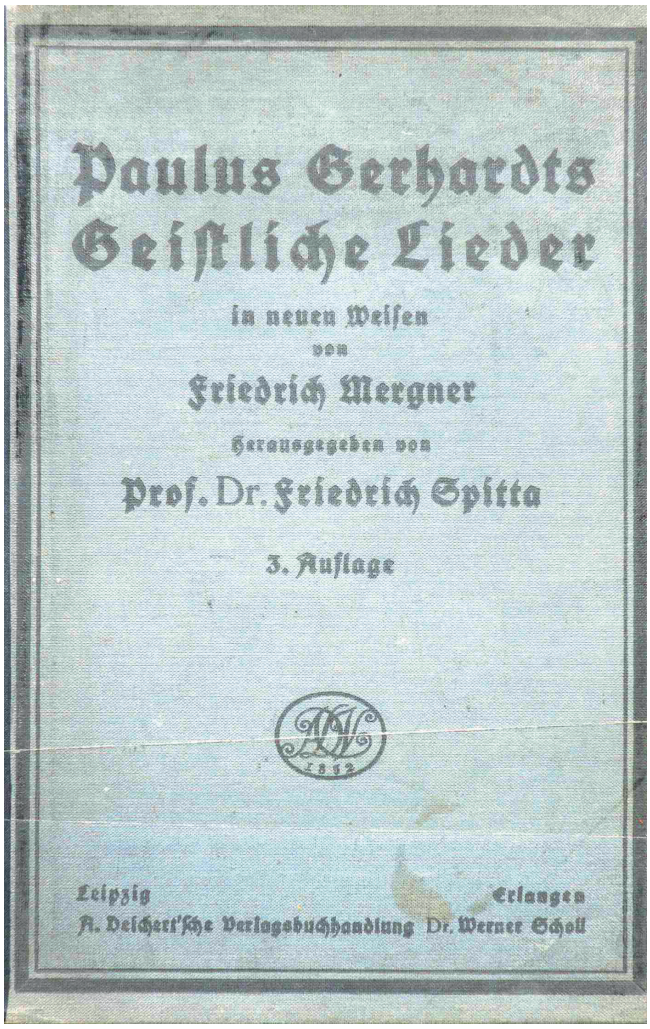
Vor 200 Jahren, am 19. Oktober 1818, wurde in Regensburg in eine sozial abstiegsgefährdete Weißgerber-Familie hinein Friedrich Mergner geboren, der später eigentlich Musik studieren wollte, dann aber doch den Brotberuf Pfarrer wählte. In der bayerischen Landeskirche machte er nicht gerade Karriere. Es dauerte ziemlich lange, bis er 1851 seine erste Pfarrstelle bekam. Und wenn während der Pfarrverweserzeit (in Ortenburg) nicht ein großherziger Gönner sich seiner erbarmt und ihm einen Flügel geschenkt hätte, wäre er weiter darauf angewiesen gewesen, zum Musikmachen zu Fuß irgendwo hin zu pilgern, wo es ein Tasteninstrument gab.

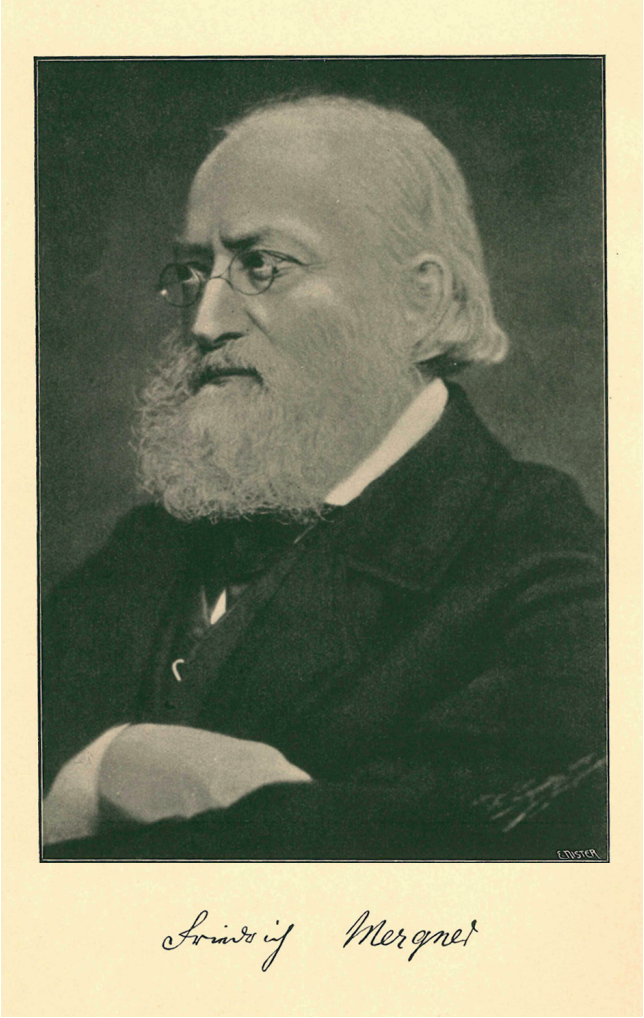
Die unterfränkische Pfarrei **Ditterswind** lag weitab vom Schuss und die Stelle war sehr bescheiden ausgestattet. Vier Kinder starben da, nicht gleich bei der Geburt, sondern im Lauf der ersten Lebensjahre, so dass die Eltern eine Beziehung zu ihnen aufgebaut hatten. Zum Glück hatte er in direkter Nachbarschaft in seinem Pfarrer-Schwager Sperl einen Freund und Tröster. Erst nach 19 Jahren war eine Bewerbung erfolgreich. Er wurde nun Dekan in der Fränkischen Schweiz, in **Muggendorf**. Nach vier Jahren, 1874, holte man ihn an die Altstädter Kirche in **Erlangen**, wo er – inmitten des Brauereiviertels - überhaupt nicht glücklich wurde. In **Heilsbronn** konnte er schließlich ab 1880 bis zu seinem Tod am 7. Januar 1891 doch noch als Pfarrer gedeihlich wirken.

Aus den fünf überlebenden Kindern erwuchs geradezu eine Mergner-Sippe, die zahlreiche Pfarrer und Missionare, aber auch Musiker hervorbrachte und sich als Familie bis heute regelmäßig trifft und organisiert (www.familie-mergner.de). Mergners Tochter Julie, die Diakonisse war, hat 1910 eine schöne Biographie mit vielen Briefzitaten vorgelegt, die unter männlichem Autorennamen (August Sperl) veröffentlicht wurde.

Warum sollte sich die Nachwelt für diese bayerische Pfarrergestalt des 19. Jahrhunderts weiter interessieren?

So lange die Welt sich für Paul Gerhardt interessiert, darf auch Friedrich Mergner nicht unter den Tisch fallen! Im Jahr 1876, also zum 200. Todestag des großen Barock-Dichters, erschien nämlich bei Deichert in Erlangen *Paulus Gerhardts geistliche Lieder in neuen Weisen von Friedrich Mergner* – nicht weniger als 135 Liedsätze zu 122 Gerhardt-Liedern, also eine Neuver-





tonung des ganzen Gerhardtschen Liedkorpus. Die Vertonungen in der Form schlichter Klavierlieder waren überwiegend zwischen 1859 und 1867 entstanden, also in Ditterswind. Mergner schrieb das sich selbst zum Trost: „Man sagt von Gerhardts Liedern, sie seien ‚kreuzgeboren'; gerade als solche wurden sie mir sympathisch. Meine Sanglust zu ihnen erwachte im Kreuz und wurde wachgehalten durch Kreuz" (Vorwort der Gesamtausgabe).

Zwei Teilausgaben mit nur einigen Liednummern waren 1860 und 1864 erschienen, letztere speziell mit den Liedern zum Passions-Salve, und waren wohl nicht besonders gefragt. Dass es dann doch zur Gesamtausgabe kam, war dem Drängen von Freunden zu verdanken. Die Gesamtedition wurde aber zum Ladenhüter. Es dauerte 40 Jahre, bis die Auflage abverkauft war trotz baldiger drastischer Preissenkung. Eine billige Auswahledition von 30 Liedern erschien zum Paul Gerhardt-Jahr 1907. Der große Mergner-Fan Friedrich Spitta, Straßburger Theologieprofessor und selber auch Sänger-Theologe, der 1872 bis 1874 in Erlangen studiert und Mergner persönlich kennengelernt hatte, saß in den Startlöchern, um nach Abverkauf der Gesamtausgabe 1916 eine „kritische" Neuedition in praxistauglicherem Kleinformat (mit Ergänzungen) vorzulegen. Kriegsbedingt erschien diese erst 1918, aber gerade recht zum 100. Geburtstag Mergners. Sie war offensichtlich erfolgreicher, denn bereits 1924 kam es zur „Dritten Auflage",

die Dank Familie Mergner im Internet nun allgemein zur Verfügung steht. http://schellhaas.org/mergner/Noten/PaulGerhard4stimmig.pdf

Was ist das Besondere an diesen Paul Gerhardt-Liedern?

Etwas umständlich legitimiert Mergner im Vorwort seine Neuvertonungen im Gegenüber zu den „Choral"-Fassungen:

> *„Er [Paul Gerhardt] singt von diesem Heile nicht nur in epischer Objectivität und Treue, sondern auch in lyrischer Subjectivität und Wahrheit. [...] In dieser seiner Eigenart liegt für einen Sänger nicht bloß eine Berechtigung, sondern auch eine Anreizung und Herausforderung, neben dem Tone der singenden gottesdienstlichen Gemeinde, dem Chorale, welcher dem objectiven Wahrheitsgehalte des geistlichen Liedes entspricht, einen Ton subjectiver Erfahrung und Empfindung anzuschlagen und eine geistliche Liedweise zu dichten, die selbstverständlich nicht der singenden Gemeinde vermeint sein kann, sondern lediglich den einzelnen."*

Kurz gesagt: Die „Ich-Lieder" Gerhardts provozieren individuelle künstlerische Aneignung in der Form des Sololiedes. Mergner schrieb die Lieder ja wie gesagt primär für sich selbst, d. h. am Klavier sich begleitend – analog der im Barock verbreiteten Praxis, geistliche (Generalbass-) Lieder zur eigenen Erbauung zu Hause mit Spinett oder Laute zu singen. Sie sind auch gar nicht „schwer", weder zu singen noch zu spielen. Die Stimmlage ist allerdings gut baritonal, also für heutige „Normaluser" etwas hoch. Der Tonsatz ist überwiegend vierstimmig homophon, darin nicht Klavierlied-typisch. Viele der Lieder kann man daher gut chorisch singen, die Stimmführung ist vorbildlich.

So lange die Welt sich für Paul Gerhardt interessiert, darf auch Friedrich Mergner nicht unter den Tisch fallen!

Während die Erstausgabe die Oberstimme mit Texten separierte und so den Sololied-Status markierte, brachte Spitta so oft als möglich Chorbuch-Notation (Text zwischen den beiden Systemen), um die Lieder der Chorpraxis zu öffnen. Er plädierte zudem dafür, Mergners Melodien über die Chöre auch dem Gemeindegesang zu erschließen. Außer mit wenigen Beispielen in der 1929er-Ausgabe des Bayerischen Gesangbuchs, u. a. zu *Geh aus mein Herz* (Anhang Nr. 26), wurde das aber nicht umgesetzt.

Auch harmonisch sind Mergners Lieder eher „schlicht", kommen ohne romantische Reizharmonik aus. Stilistisch sind sie im Prinzip nicht zuzuordnen. Mergners Stärke und Profil liegt im Melodischen. Er arbeitet gerne mit Sequenzierungen, die Wendungen eingängig machen und in vielen Fällen Ohrwürmer generieren. „Erbaulich" wirken die Gesänge allemal, namentlich wenn sie sich zum Schlusston in die obere Oktav aufschwingen. – Siehe das Beispiel zu *Befiehl du deine Wege* (S. 8).

Seit dem Paul Gerhardt-Jahr 2007 integriere ich häufig Mergner-Lieder in meine 19. Jahrhundert-Programme mit Bariton (Reinhard Krämer) und

Friedrich Mergner in G+K

Thomas Röder: „Ich singe dir mit Herz und Mund", Friedrich Mergner (1818–1891) zum 100. Todestag. Heft 2.1991, S. 32;
Konrad Klek: Der ganze Paul Gerhardt vertont, Friedrich Mergners Lieder. Heft 2.2007, S. 12.

Kirchen im Leben von Friedrich Mergner

Regensburg
Neupfarrkirche
Foto: Karsten Dörre

Meinheim
St Wunibald
Foto: Tilmann 2007

Pfofeld
St. Michael
Foto: Ruth Grochow

Ortenburg
Marktkirche
Foto: Lobomarunga

Ditterswind
St. Nikolaus
Foto: Hans Schott

Muggendorf
St. Laurentius
Foto: Kassandro

Erlangen
Altstädter Kirche
Foto: Arnomane

Heilsbronn
Münster
Foto: Hans Schott

Orgel. Die Zeitungsrezensension eines dieser Konzerte schloss mit dem Passus: „Insbesondere die Vertonungen von Texten des Kirchendichters Paul Gerhardt durch den fränkischen Pfarrer Friedrich Mergner im späten 19. Jh. wirkten in ihrer schlichten Melodik anrührend und bewegend." Als Überschrift war gewählt: „Lyrischer Bariton macht Kirchenlieder zu gesungenen Gebeten". An der in der Marbacher Alexanderkirche neu aufgestellten, großen romantischen Voit-Orgel erklang damals mit rauschenden Klängen auch eine große Rheinberger-Sonate. Das Eindrücklichste für den Rezensenten waren aber die schlichten Mergner-Lieder zum Mitbeten.

Mergner hat sich auf die Form des Strophenliedes beschränkt, komponiert die umfänglichen Liedtexte (anders als später Ernst Pepping) also nicht durch. Er unterlegt meist eine Auswahl von fünf bis sieben Strophen in inhaltlich stimmiger Abfolge, welche zum Charakter der jeweiligen Melodie passt. Dynamik und Aufführungsanweisungen gibt es keine. Er rechnet mit dem Einfühlungsvermögen der Singenden: „Wer beides, Tempo und gesanglichen Ausdruck nicht dem Texte der Lieder zu entnehmen versteht, der wird das richtige auch durch Bezeichnungen nicht finden" schreibt er etwas trotzig im Vorwort. Ein Spezifikum sind kurzfristige Rhythmus-Wechsel zwischen binärer und ternärer Untergliederung, wozu er durch die Originalformen der alten Melodien (z. B. *O Haupt voll Blut und Wunden*) angeregt wurde, wie sie in Bayern als einziger Landeskirche seit den 1850er-Jahren im Gesangbuch vorgegeben waren.

Rezensenten hatten ein leichtes Spiel, dies als Skurrilität zu brandmarken ebenso wie die Unzeitgemäßheit dieser Klavierliedform, die keine ist. Breiter rezipiert haben diese Lieder de facto auch erst später die Kirchenchöre auf der Basis von Spittas Chorbuch-Notation.

Im bayerischen Kirchenchorverband hat sich Mergner natürlich engagiert, mit dessen Vorsitzendem Max Herold (Schwabach) war er gut befreundet. Schon in Ditterswind hatte er einen Chor gegründet und die Liedsätze nach Bedarf selber geschrieben. In Heilsbronn gründete und leitete er den bis heute bestehenden Chor. Herolds Zeitschrift *Siona* (seit 1876) brachte als Notenbeilage zahlreiche Mergner-Sätze, nicht nur Chorsätze (mit diversen geistlichen Texten), sondern auch Choralvorspiele. Auch mit den Regensburger „Caecilianern", den katholischen Kirchenmusik-Restauratoren, stand er in regem Austausch. Dass die Musik in der Kirche sich essentiell unterscheiden muss von der weltlichen, war grundlegender Konsens. Aber gegen deren einseitige Orientierung an der Historie fand Mergner programmatische Worte in einem Brief an Herold (18.10.1883), der im Erlanger Kirchenmusik-Archiv liegt:

> *„Wir haben die Alten nicht zu imitiren, denn das ist geistlos; der Herr aber hat seiner Kirche aller Zeiten seinen Geist zugesagt, zweifelsohne auch für musikalisches Leben in ihr; aber eben darum müssen wir lernen von den Alten; denn des Herrn Geist will, die seiner Kirche Diener in Lehre und Zucht haben; u. bei seiner Lehre u. Zucht ist historischer Zusammenschluß wie historische Entwicklung ein gedoppeltes wesentliches Moment."*

Theologisch war Mergner vom Neuluthertum geprägt, wie es zu seinen Studienzeiten in Erlangen aufblühte. Die Kollegen in der Pfarrerschaft waren aber vielfach noch „Rationalisten". Offensichtlich trat er oft „rechthaberisch" auf im Bewusstsein, näher an der Wahrheit zu sein. Mergner-Fan Spitta, theologisch ein Liberaler und von der Herkunft her Niedersachse, war gleichwohl fasziniert von seiner Persönlichkeit:

„Wie der ganze Mann, so war auch der Musiker Mergner von einer jede alltägliche Mittelmäßigkeit und traditionelle Schwäche ausschließenden herben Originalität. Man vergleiche ihn nur mit den sehr verdienten Männern, denen in seiner Zeit die Pflege der evangelischen Kirchenmusik in Bayern oblag, um davon einen starken Eindruck zu bekommen." (Vorwort zu Spittas Gerhardtlieder-Ausgabe, S. VI)

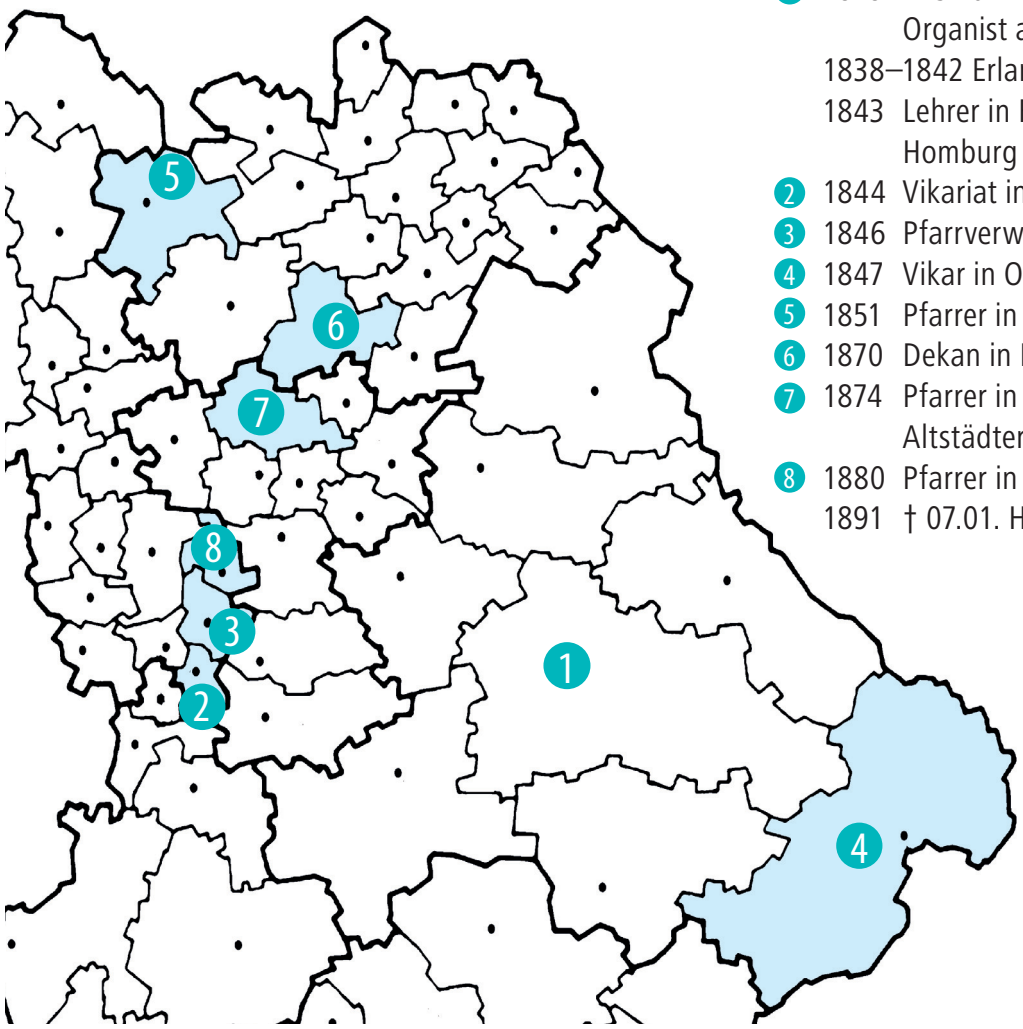
Den Nachgeborenen hielt Spitta gleich im ersten Jahrgang seiner *Monatschrift für Gottesdienst und kirchliche Kunst* 1896 die grassierende Missachtung Mergners vor:

> *„Woher also rührt diese Gleichgültigkeit gegen einen Sänger, dessen feurige Eigenart eher zu einer warmen Stellungnahme für oder wider ihn reizen sollte? Möglich, daß er bei Lebzeiten zu wenig für seine Werke geworben hat. Er war eine scharfkantige, unter Umständen abstoßende Persönlichkeit, und auch ich habe von ihm harte und schroffe Urteile gehört. Aber wer wird sich durch solche Eigentümlichkeiten verstimmen lassen, wo die Werke des Mannes, die unmittelbaren Äußerungen seines inneren Menschen, so deutlich reden? Doch hierfür scheint man eben da, wo man zunächst auf ihn hätte aufmerksam werden sollen, in der evangelischen Kirche, kein Organ zu haben. Wo es einem ihrer Sänger gegeben wird, Gott mit n e u e n Zungen zu preisen, da horcht man nicht auf, da wendet man sich viel lieber ab. Oder müssen wir vielleicht auch mit der beschämenden Thatsache rechnen, daß es unter denen, welche sich in der evang. Kirche für kirchliche Musik interessieren, an dem künstlerischen Feingefühl fehlt, das die schöpferischen Naturen erkennt?"* (S. 160)

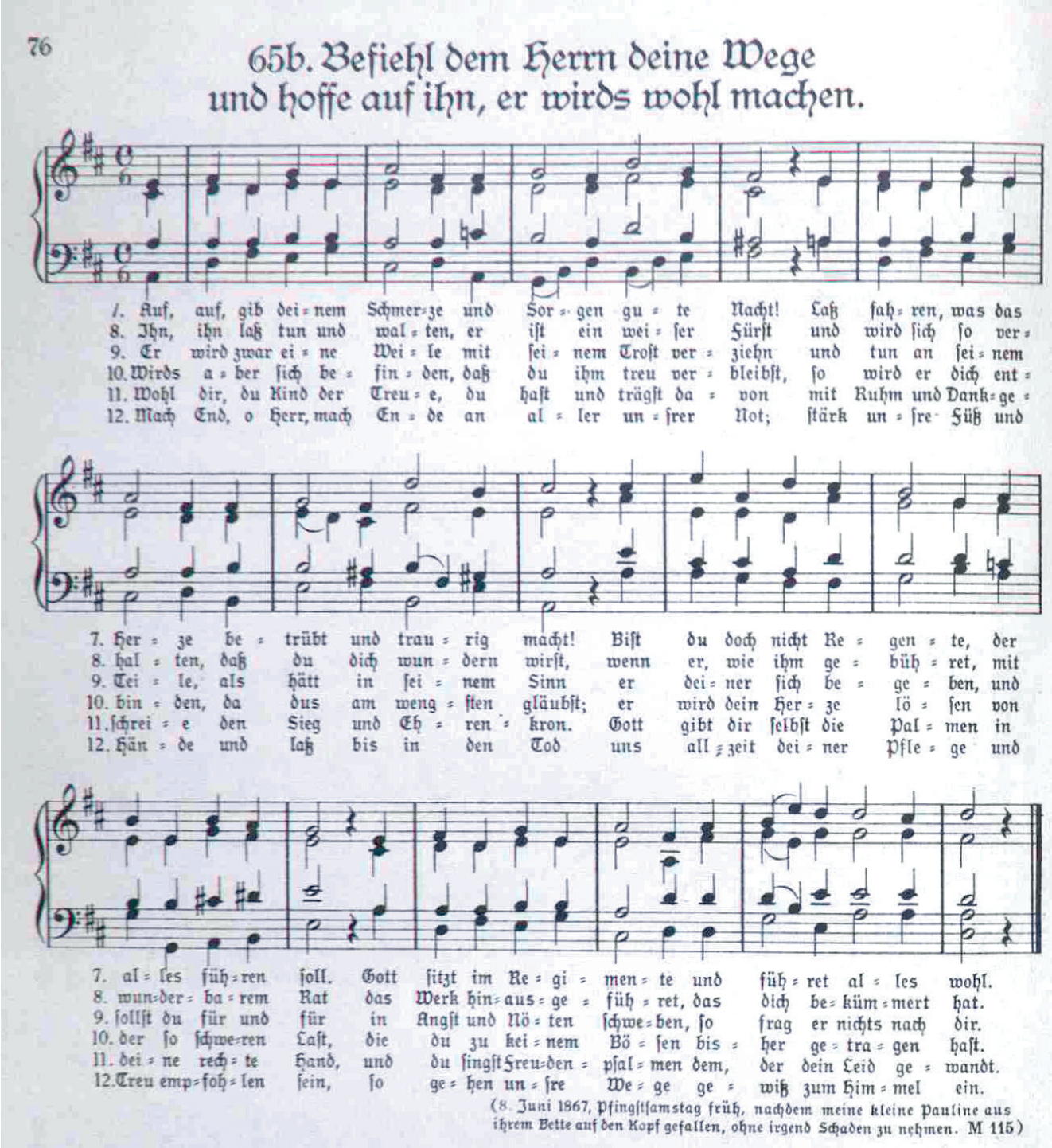
Zum 200. Geburtstag Mergners wäre wieder mal Gelegenheit, Spittas berechtigte Anfragen durch den Beweis des Gegenteils zu erübrigen!

Lebensstationen Friedrich Mergners

Nach dem Examen klappt Mergners Übergang ins Berufsleben zunächst nicht. Mergner sitzt arbeitslos zu Hause in Regensburg. Schließlich lässt er sich 1843 als Lehrer an ein Privat-Institut in Friedrichsdorf bei Bad Homburg vor der Höhe verpflichten, wo allerdings französische Leitkultur vermittelt werden soll. Gut ein Jahr hält er es da aus, schreibt währenddessen zahlreiche Sehnsuchtsbriefe nach Frauenaurach, wo im Pfarrhaus seine Verlobte sitzt. Im Oktober 1844 kann er dann den ersten Schritt in den Pfarrdienst tun als Vikar in Meinheim, es folgen Stationen als Pfarrverweser in Pfofeld und als Vikar in Ortenburg.
Wenn man die ersten Pfarrdienststationen von Friedrich Mergner nachverfolgt, erkennt man, dass er kreuz und quer übers Land geschickt wurde. Zuerst war es ziemlich weit westlich bei Gunzenhausen, dann soweit im Osten Bayerns als evangelisch möglich. (Ortenburg gehörte seit 1806 zu Bayern.) Und die erste eigene Pfarrstelle nach sieben Jahren wechselhaftem Dienst liegt dann im abgelegenen Nordwesten Bayerns kurz vor der Grenze zu Thüringen.



1 1818 * 19.10. Regensburg (Vater: Organist an der Neupfarrkirche
1838–1842 Erlangen, Theologiestudium
1843 Lehrer in Friedrichsdorf bei Bad Homburg
2 1844 Vikariat in Meinheim
3 1846 Pfarrverweser in Pfofeld
4 1847 Vikar in Ortenburg
5 1851 Pfarrer in Ditterswind
6 1870 Dekan in Muggendorf
7 1874 Pfarrer in Erlangen, Altstädter Kirche
8 1880 Pfarrer in Heilsbronn
1891 † 07.01. Heilsbronn



76

65b. Befiehl dem Herrn deine Wege
und hoffe auf ihn, er wirds wohl machen.

7. Auf, auf, gib dei = nem Schmer = ze und Sor = gen gu = te Nacht! Laß sah = ren, was das
8. Ihn, ihn laß tun und wal = ten, er ist ein wei = ser Fürst und wird sich so ver =
9. Er wird zwar ei = ne Wei = le mit sei = nem Trost ver = ziehn und tun an sei = nem
10. Wirds a = ber sich be = fin = den, daß du ihm treu ver = bleibst, so wird er dich ent =
11. Wohl dir, du Kind der Treu = e, du hast und trägst da = von mit Ruhm und Dank = ge =
12. Mach End, o Herr, mach En = de an al = ler un = frer Not; stärk un = fre Füß und

7. Her = ze be = trübt und trau = rig macht! Bist du doch nicht Re = gen = te, der
8. hal = ten, daß du dich wun = dern wirst, wenn er, wie ihm ge = büh = ret, mit
9. Tei = le, als hätt in sei = nem Sinn er dei = ner sich be = ge = ben, und
10. bin = den, da dus am weng = sten gläubst; er wird dein Her = ze lö = sen von
11. schrei = e den Sieg und Eh = ren = kron. Gott gibt dir selbst die Pal = men in
12. Hän = de und laß bis in den Tod uns all = zeit dei = ner Pfle = ge und

7. al = les füh = ren soll. Gott sitzt im Re = gi = men = te und füh = ret al = les wohl.
8. wun = der = ba = rem Rat das Werk hin = aus = ge = füh = ret, das dich be = küm = mert hat.
9. sollst du für und für in Angst und Nö = ten schwe = ben, so frag er nichts nach dir.
10. der so schwe = ren Last, die du zu kei = nem Bö = sen bis = her ge = tra = gen hast.
11. dei = ne rech = te Hand, und du singst Freu = den = psal = men dem, der dein Leid ge = wandt.
12. Treu emp = foh = len sein, so ge = hen un = fre We = ge ge = wiß zum Him = mel ein.

(8. Juni 1867, Pfingstsamstag früh, nachdem meine kleine Pauline aus ihrem Bette auf den Kopf gefallen, ohne irgend Schaden zu nehmen. M 115)

Aus: Paulus Gerhardts Geistliche Lieder in neuen Weisen von Friedrich Mergner, herausgegeben von Friedrich Spitta, Leipzig, Erlangen 3. Auflage 1924, S. 93.
Quelle: http://schellhaas.org/mergner/Noten/PaulGerhard4stimmig.pdf

Unter jedem Lieder ist das Entstehungsdatum abgedruckt, immer wieder auch ergänzt durch amüsant zu lesende persönliche Anlässe, z. B. „beim Aufwachen" oder „in Gottfrieds Gaststube" oder „auf dem Wege nach Schweinshaupten". Beim oben abgedruckten Lied findet sich die folgende Notiz: „8. Juni 1867, Pfingstsamstag früh, nachdem meine kleine Pauline aus ihrem Bette auf den Kopf gefallen, ohne irgend Schaden zu nehmen."